

Von Thomas Balbierer
und Sara Rahnenführer

Gersthofen/Wunsiedel – Anna Mölle lebt in zwei Welten. In die eine wurde sie vor 21 Jahren hineingeboren: Batzenhofen, eine 900-Einwohner-Siedlung bei Augsburg, wo man sich entweder in der Kirche trifft oder im Feuerwehrhaus. Wo man Kartoffeln kaufen kann und Eier, neuerdings sogar Blumen. In dieser Welt, sagt die junge Frau, könne sie von Haus zu Haus gehen und wisse fast immer, wer da wohnt. Es ist eine kleine Welt. Zuletzt ist sie Anna Mölle ein wenig fremd geworden.

Denn da ist noch diese andere Welt, nur 200 Kilometer entfernt, aber im Grunde weit weg von Batzenhofen: Würzburg, Uni, Großstadt. Eine Welt, in der sie zwar nicht genau weiß, wer in ihrer Nachbarwohnung lebt. Wo aber niemand den Mund verzieht, wenn sie mal über Feminismus in der Feuerwehr sprechen will. Eine Welt, in der sie bedenkenlos gendern darf und nicht darüber diskutieren muss, ob es den menschengemachten Klimawandel tatsächlich gibt. Wo sie auf Feiern auch als Vegetarin immer etwas auf der Speisekarte findet. Hier fühlt sich Anna Mölle verstanden.

LAND-JUGEND

Leben zwischen Klischee
und Wirklichkeit
SZ-Serie • Teil 3

Der Wechsel zwischen diesen beiden Welten falle ihr manchmal schwer, sagt Mölle. Trotzdem ist sie oft in Batzenhofen. Um ihre Familie zu sehen. Und weil ihr die Heimat nun mal am Herzen liegt. „Ich war schon immer voll der Dorfmensch“, sagt sie. Deshalb will die 21-jährige Lehramtsstudentin zu Hause etwas bewegen.

Mölle ist seit zwei Jahren Vorsitzende des Jugendbeirats der Stadt Gersthofen, zu der ihr Dorf seit der Gebietsreform in den 70ern gehört. Das Gremium, 1996 gegründet, setzt sich im Rathaus für die Interessen der jungen Menschen ein. Es organisiert Ausflüge und Konzerte, finanziert Musikanlagen in Jugendräumen oder wirbt für Skate-Anlagen und Volleyballfelder. 10 000 Euro stehen dafür jährlich zur Verfügung.

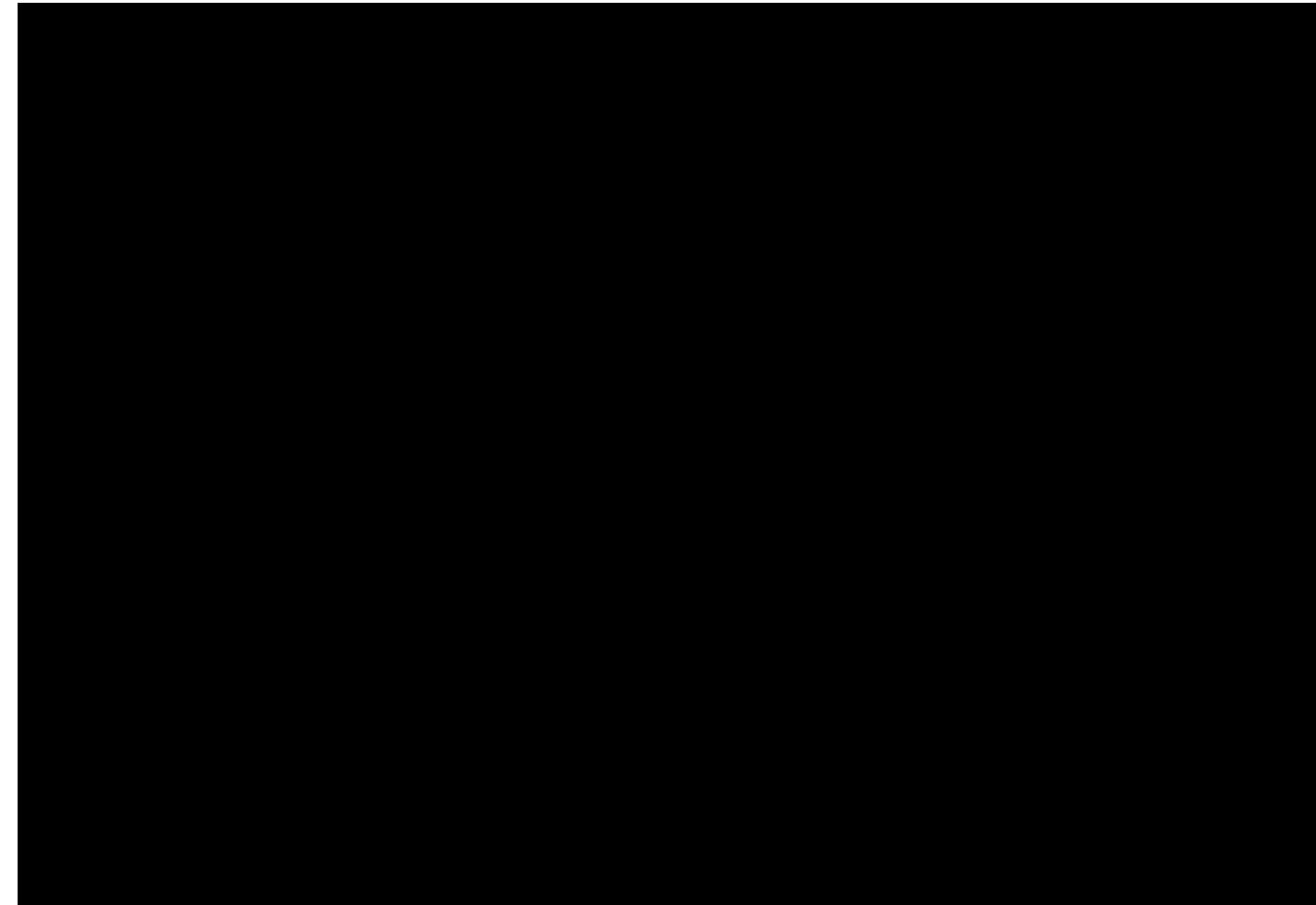
Auch große Themen können mitgestaltet werden. „Etwa zehn Jahre hat der Jugendbeirat für ein neues Jugendzentrum gekämpft“, sagt Mölle. Das alte Juze sei nicht nur arg in die Jahre gekommen, sondern liege auch eher ungünstig neben einem Friedhof. „Im vergangenen Jahr haben wir es geschafft, dass der Stadtrat einem Neubau zugestimmt hat.“ Ein Riesenerfolg. Bei der Auswahl des Architekten saß die 21-Jährige in der Jury.

Gersthofens Bürgermeister Michael Wörle (SPD) sagt, er sehe es als „Pflicht der Kommunen, sich aktiv mit der Jugend zu verständigen“. Projekte wie das 2,5 Millionen Euro teure Jugendzentrum gehe die Stadt gemeinsam mit den jungen Menschen an. „Unsere Politik muss enkelgerecht sein.“ Ein hehrer Anspruch – dem in Bayern längst nicht alle Kommunen gerecht werden.

Laut dem Ministerium für Familie, Arbeit und Soziales gibt es in den mehr als 2000 bayerischen Gemeinden rund 90 aktive Jugendvertretungen. Vor allem im Großraum München, Augsburg, Ingolstadt ballen sich die Jugendparlamente, während es in anderen Teilen Bayerns große Lücken gibt, etwa in Niederbayern.

Gerade in kleineren Orten sei es oft schwierig, Jugendgremien zu etablieren, sagt die Politikwissenschaftlerin Eva Feldmann-Wojtachnia von der Ludwig-Maximilians-Universität München. Einerseits würden viele Jugendliche ihre Heimat am Land für die Ausbildung oder das Studium verlassen – und nicht wie Anna Mölle regelmäßig zurückkommen. Andererseits fehle in den Rathäusern häufig der „gute Wille“, ohne den leider wenig gehe, sagt die Forscherin. Jugendparlamente funktionierten nur, „wenn ihnen auch eine Entscheidungsmacht und eine fachlich-professionelle Begleitung zusteht und sie über eigene Budgets, Räume und Infrastruktur verfügen“.

Bislang hänge die Umsetzung zu oft am persönlichen Einsatz von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern. Hätten die kein Interesse, sei es um die Jugendbeteiligung



So können Polit-Karrieren anfangen

Auch auf dem Land wollen Jugendliche mitbestimmen. Doch in vielen Gemeinden fehlen Strukturen dafür. Wie erfolgreiche Beteiligung aussehen kann – und warum nicht alles vom Bürgermeister abhängen sollte.

schlecht bestellt. Doch es sei „fatal“, wenn es in einer Gemeinde außer der Schule und der Landjugend keine Gestaltungsräume gebe, sagt die Wissenschaftlerin. „Weil es das Gefühl verstärkt, dass junge Menschen auf dem Land abgehängt sind.“

Ein Gefühl, das auch Nicolas Lahovnik aus seiner Jugend kennt. „In meinem Heimatort saßen im Stadtrat eigentlich immer nur ältere Menschen“, sagt er. „Das wollte ich ändern.“ 2020 trat der CSU-Politiker in der oberfränkischen Kleinstadt Wunsiedel deshalb auch mit dem Versprechen zur Bürgermeisterwahl an, einen Jugendrat zu gründen. Der damals 30-Jährige gewann – und hielt Wort.

„Junge Menschen haben immer Engagement.“

Gemeinsam mit dem Stadtrat rief der neue Bürgermeister junge Wunsiedler dazu auf, sich an der Wahl einer Jugendvertretung zu beteiligen. Bis dahin hatte es ein solches Gremium nicht gegeben. Am Ende kandidierten elf Jugendliche, sieben wurden in die Jugendvertretung gewählt. „Seither ziehen wir im Stadtrat mit den jungen Köpfen an einem Strang“, sagt Lahovnik.

Politische Erfahrungen in der Jugend seien prägend, sagt Eva Feldmann-Wojtachnia. „Etliche Studien zeigen, dass Menschen, die jung gelernt haben, sich zu engagieren, auch später eher bereit sind, sich politisch einzubringen.“ Das sei angesichts der aktuellen Großkrisen besonders wichtig.

In der Corona-Pandemie, in der das Leben vieler junger Menschen stillstand, sei viel Vertrauen verloren gegangen. Anna Mölle etwa verbrachte die gesamte 11. Klasse zu Hause, auch um ihre kranke Mutter vor einer Infektion zu schützen. Sie musste sich viel selbst beibringen. Kriege, Inflation und die Klimakrise befeuerten die Sorgen zusätzlich, sagt Feldmann-Wojtachnia. „Und dann fragen sich alle, wie es sein kann, dass so ein Rechtsruck durch die Ju-

gend geht wie bei der Europawahl.“ Es sei an der Zeit, sagt die Politikwissenschaftlerin, die Jugendlichen besser an politischen Entscheidungen zu beteiligen. „Junge Menschen haben immer Engagement, völlig egal, wo sie leben. Es fehlt nur oft an den richtigen Strukturen.“

Die Expertin plädiert für eine in der bayerischen Gemeindeordnung verankerte Pflicht, Jugendvertretungen zu gründen. In Bundesländern wie Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein oder Brandenburg gebe es solche Regeln bereits. „Dort gibt es sehr positive Entwicklungen“, sagt Feldmann-Wojtachnia. In Brandenburg, wo die Mitwirkung seit 2018 verpflichtend in der Kommunalverfassung steht, sei die Zahl der Gremien und Aktiven kontinuierlich gestiegen. „Allein der Prozess, so etwas zu beginnen und sich Qualitätsstandards zu geben, ist schon wirksame Jugendbeteiligung.“

Was das konkret bewirkt, kann man etwa an Anna Mölle sehen. Die 21-Jährige aus Batzenhofen war 2019 eher zufällig in

den Jugendbeirat hineingerutscht. Inzwischen ist sie auch im Vorstand des neu gegründeten Dachverbands der bayerischen Jugendvertretungen aktiv, der sich für eine Stärkung der Jugendbeteiligung einsetzt. Und Gersthofens Bürgermeister Wörle wäre froh, wenn Mölle („eine hochengagierte junge Frau“) demnächst auch für den Stadtrat kandidieren würde. So fangen Karrieren an.

Manchmal kommt es zu Rückschlägen. Doch das gehört auch dazu

Auch Seda Barseghyan hat sich 2020 als damals 15-Jährige getraut, dem Wahlauf-ruf von Wunsiedels Bürgermeister Lahovnik zu folgen. Heute ist sie Vorsitzende der Jugendvertretung. Die Schülerin sagt, dass ihr Engagement auch mit Dankbarkeit zu tun habe. 2013 sei ihre Familie aus Armenien geflohen und habe in Deutschland Asyl beantragt. In Wunsiedel sei sie

gut aufgenommen worden. Und wenn sie mal am Schulhof wegen ihrer Herkunft angefeindet wurde, hätten Mitschüler sofort „Zivilcourage gezeigt und mich verteidigt“, sagt Barseghyan. Sie hat das nicht vergessen.

Inzwischen ist sie voll angekommen in Bayern, sie schätzt die christlichen und in Teilen konservativen Werte hierzulande. Im vergangenen Jahr ist sie der CSU beigetreten und dieses Jahr der Jungen Union in Wunsiedel. Mit ihrer Arbeit wolle sie der Gesellschaft etwas zurückgeben – und den Ort für junge Menschen attraktiver machen.

Früher sei Wunsiedel für Jugendliche oft fad gewesen, sagt Barseghyan. Es habe kaum Sportplätze oder Freizeitanlagen gegeben. „Wir haben dann endlich eine Sportanlage im Park installiert, wo wöchentlich ein Training stattfindet.“ 10 000 Euro habe das gekostet – obwohl dem Gremium nur 1000 Euro im Jahr zur Verfügung stehen, was gerade mal für einen Basketballkorb reicht. Doch die Stadt unterstützte und beantragte auch staatliche Förderungen. Außerdem nimmt die Jugendvertretung eigene Mittel ein, etwa als Veranstalterin eines multikulturellen Festes.

Manchmal müssen die jungen Ehrenamtlichen aber auch Rückschläge verkraften: Im vergangenen Jahr flopte ein aufwendiges Projekt, in dem Jugendliche einen Film über die Wunsiedler Vereine drehen sollten. Um Verpflegung, Räume, Profiequipment und ein Coaching hatte sich die Jugendvertretung schon gekümmert. Doch zu den Vorbereitungstreffen kam niemand. Am Ende musste die Kommune 40 000 Euro Fördergeld aus der Bundesinitiative „Zukunftspaket“ zurückgeben. „Die Jugendlichen hatten keine Motivation für ein monatelanges Projekt“, sagt Seda Barseghyan. Bremsen ließ sie sich davon nicht, sie initiierte direkt das nächste Projekt.

Auch das ist eine wichtige Erkenntnis: Niederlagen gehören zur Politik dazu. Man muss nur lernen, damit umzugehen. Je früher, desto besser.

Wassermangel auf Berghütten

In den Alpen zeigen sich die Auswirkungen des Klimawandels besonders deutlich.

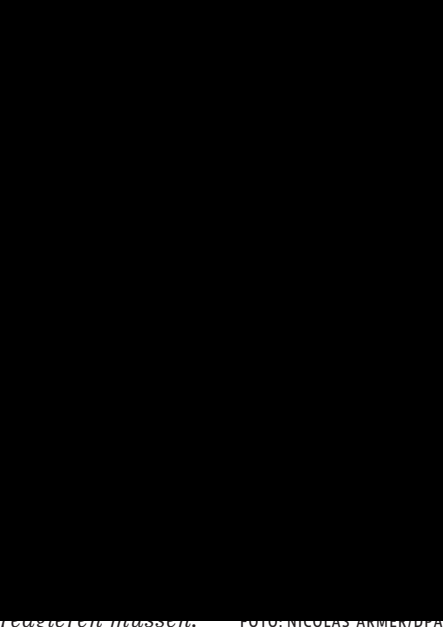
München – Der Klimawandel macht den Hüttenbetreibern des Deutschen Alpenvereins (DAV) immer mehr zu schaffen. Steigende Temperaturen im Gebirge und zunehmender Wassermangel erschweren den Betrieb der hoch gelegenen Unterkünfte, wie Robert Kolbitsch, Ressortleiter Hütten und Wege beim DAV-Bundesverband in München, sagte.

Von den rund 200 bewirtschafteten DAV-Hütten gebe es bereits bei rund zehn Prozent akuten Handlungsbedarf – Tendenz steigend. Entweder, weil die Wasserversorgung langfristig nicht mehr sichergestellt sei oder auch, weil die Energieversorgung nicht mehr im gleichen Umfang möglich sei wie bisher.

Eine Hütte, an der sich die Auswirkungen des Klimawandels in den Alpen besonders deutlich zeigen, liegt auf rund 2800 Metern über dem Meeresspiegel in den Hohen Tauern in Österreich: Die Neue Prager Hütte musste heuer zum dritten Mal in Folge vorzeitig schließen, da den Betreibern das Wasser ausging.

Aufgrund ihrer Lage sei die Hütte allein auf Oberflächenwasser angewiesen, sagte Kolbitsch. Das bedeute, die Hütte nutze das Schmelzwasser von Gletschern sowie Regenwasser. Doch statt ausreichend Wasser verzeichnete die Hütte in diesem Sommer gar Temperaturen um die 20 Grad. Das sei ungewöhnlich hoch und zeige den Temperaturanstieg in dieser Höhenlage, sagte Kolbitsch.

Der Großteil des Wassers auf der Neuen Prager Hütte wird wie auch bei vielen anderen Berghütten für die Spültoiletten benötigt. Ohne Wasser sei deshalb kein hygienischer Hüttenbetrieb mehr möglich. Um die Situation der Wasserversorgung künftig wieder zu verbessern, will der DAV ab der kommenden Saison auf Trockentoiletten umstellen. Im Mai des nächsten Jahres sollen die Arbeiten beginnen.



Was in vielen hoch gelegenen Schweizer Berghütten bereits der Fall ist, soll nun auch hier die Wassersituation entspannen. Doch der Umbau sei mit großem Aufwand verbunden, sagte Kolbitsch. Die Trockentoiletten bräuchten deutlich mehr Platz als die bisherige Lösung. Zudem müssten in der Neuen Prager Hütte Vorschriften des Denkmalschutzes eingehalten werden. Der DAV komme deshalb nicht umhin, für die Trockentoiletten ein neues zweistöckiges Gebäude neben der Hütte zu errichten. Im Zuge der Arbeiten soll zugleich der Wasserteicher der Hütte von 20 auf 30 Kubikmeter vergrößert werden.

Die Kosten für den Umbau schätzt Kolbitsch auf 600 000 bis 800 000 Euro. Für etwas mehr als die Hälfte der Summe soll es Fördergelder geben. Mit Blick auf zahlreiche weitere DAV-Hütten, bei denen Handlungsbedarf besteht, muss der Alpenverein in den kommenden Jahren mit hohen Ausgaben rechnen. Handlungsbedarf sieht Kolbitsch künftig etwa auch beim Reichenhaller Haus am Hochstaufen in den Chiemgauer Alpen und bei der Hochlandhütte im Wettersteingebirge bei Mittenwald.